

Z: 65-1904.

Br: K: I - II.

204-1905 (Zulassung)  
356-1907 (Kandidat)  
135-1917

An

Herrn u. u. Minist. f. K. u. U.

Wien, 24. März 1904.

Expte:

G. Neumann

Redaktion:

Ergebnis über die Zulassung von  
Frauen an die Kunstakademien.

1: at Ergebnis Z: 36.335 ex 1903 - 24/1904

At: Die Einfluss würde in  
ein Stück von Führungen  
unvergleichbar von ihnen Ko,  
mit den Professoren  
Neumann, Hellner, Griepen,  
Karl, Ungar u. Bachar  
angeführt.

Über das Ergebnis der Beratung  
des Professoren-Kollegiums, die Zulassung  
von Schülerinnen an die Kunstakademien  
betreffend, beehre ich mich, zufolge Er-  
lasses vom 24. Januar 1904 Z: 36.335 ex 1903,  
wie folgt zu berichten.

Das Kollegium verschließt sich nicht der  
Erwägung, daß es dem Zuge der Neuzeit,  
welche bereit ist den Frauen stets neue  
Gebiete der Betätigung neben dem  
Manne zu eröffnen, entsprechen würde,  
auch die höheren staatlichen Kunstschulen  
dem weiblichen Geschlechte zugänglich  
zu machen.

Die Zulassung der Mädchen an den Akad.  
demien wäre indessen nur dann zu  
rechtfertigen, wenn die Hoffnung bestünde,  
daß dadurch diesen Anstalten und der Kunst  
eine neue Blüte erwüchse und wenn  
nur auf diesem Wege neue bisher brach-  
liegende Kräfte zur Mitarbeit an dem  
Werke einer künstlerischen Kultur  
hervorgezogen werden könnten.

Die Erfahrung erweist aber, daß die Mädchen  
zwar nicht selten hochbegabt sind und  
daß sie, so lange sie unter der Leitung  
des Lehrers stehen, durch Gelehrigkeit,  
Fleiß und regen Eifer sich auszeichnen,  
daß sie aber mit seltenen Ausnahmen  
des schöpferischen Geistes auf dem Gebiete  
der großen Kunst entbehren und, auf  
sich selbst gestellt, ernstern Aufgaben hilf-  
los gegenüberstehen.

Minist. Sarschitz

Expte: 26/3



In der Tat weis die Kunst,  
geschichte auch nur von einer  
verschwindend kleinen Anzahl  
wirklich hervorragender Künstler,  
welchen zu berichten.

7 in welcher Art die Göttinger  
auf Aufregung durch die  
offenbar bleibt,

~~Die Kunstgeschichte kennt keinen  
weiblichen Namen von wirklich hervor-  
ragender Bedeutung.~~

Die unausbleibliche Folge der Zulassung  
von Mädchen wäre das Überhandnehmen  
des Dilettantismus und das Zurückdrängen  
des männlichen Elementes, dem leichteren  
Jahren als der Jüngling, der durch  
die Wahl des Berufes über seine  
Zukunft entscheidet, ergreift das  
Mädchen, dessen letztes Ziel ~~ist~~  
gemäß nicht die Kunst sondern die  
Ehe <sup>im Künstlerberufe</sup> ist, ~~ein~~ Beruf, der ihm keine  
Pflichten aufzuerlegen scheint und ohne  
besonders schwierige Vorstudien ergriffen  
werden kann.

Die Akademie kann daher angesichts  
ihrer statutenmäßig festgestellten Auf-  
gabe: „ihre Schüler zu selbständiger  
künstlerischer Tätigkeit in den großen  
Zweigen der bildenden Kunst heran-  
zubilden“ von der Zulassung von  
Schülerinnen nur abraten.

Auf der anderen Seite ist der auf  
manchen Gebieten berechtigte Einwurf,  
dass man den Frauen bisher die Mög-  
lichkeit entzogen habe, gleich den  
Männern ihre Studien zu machen  
und ihre Befähigung zu erweisen, ungiltig  
auf dem Gebiete der Kunst.

Wenn durch die Gründung der Mädchen-  
gymnasien und durch den Zutritt ~~zur~~  
zur Universität den Frauen erst die  
Möglichkeit des juristischen, philo-  
sophischen und medizinischen Studiums  
geboten wurde, so muß darauf hin,  
gewiesen werden, daß dem Studium




der Kunst nie und nirgends Hindernisse  
bereitet wurden. Und wenn es richtig  
ist, und das Kollegium ist dieser Meinung,  
dass die individuelle Erziehung in der  
Werkstatt für das Studium der Kunst der  
bessere Weg und dass in dieser Richtung  
eine Ausgestaltung der Akademien anzu-  
streben sei, so ist nicht abzusehen, warum  
die, bei einer großen Schülerzahl, und im  
Hinblick auf die Anforderungen, welche  
der Staat an seine männlichen Bürger  
stellt, notwendige, reglementierte Methode  
der akademischen Erziehung auf das  
weibliche Geschlecht ausgedehnt werden  
soll. —

Fudem perhorresziert das Kollegium,  
gestützt auf unentfremdete Erfahrungen,  
unter allen Umständen den gemeinsamen Unterricht  
und das Beisammensein der Jugend beider  
Geschlechter in derselben Klasse, unsoviel  
als das Leben an den Akademien, wo von  
Früh bis Abend die Schüler in engem  
Kontakt mit einander stehen, nicht ver-  
glichen werden kann mit den Verhältnissen  
an der Universität.

Das Kollegium ist sich seiner Pflicht  
bewusst, wenn es in dieser schwerwiegenden  
Frage, entgegen der Tagesströmung, seiner  
Überzeugung unumwunden Ausdruck  
gibt. —

Schließlich glaubt das Professoren-Kollegium  
im Interesse der weiblichen Jugend den  
Antrag stellen zu sollen, eine der in Wien  
bestehenden Privatschulen, etwa die Kunst-  
schule für Frauen und Mädchen, durch  
ausgiebige staatliche Subvention möglichst  
auszugestalten. —

  
(auf einem Konzepte  
d. fr. Direktors)